

Gestaltungsimpulse für die Einführung von Bildungsstandards in der Berufsbildung

Auf den Punkt gebracht. Handlungsempfehlungen und zentrale Überlegungen der Herausgeber.



o. UNIV.-PROF. DR. JOSEF AFF
Vorstand des Institutes für Wirtschaftspädagogik,
Wirtschaftsuniversität Wien
josef.aff@wu-wien.ac.at



ao. UNIV.-PROF. DR. RICHARD FORTMÜLLER
Stellvertretender Vorstand des Institutes für
Wirtschaftspädagogik, Wirtschaftsuniversität Wien
richard.fortmueller@wu-wien.ac.at

Im internationalen Vergleich zählt Österreich zu jenen Staaten, wo die Ergebnisverantwortung schulischer Abschlüsse weitgehend bei den Lehrern liegt, während in vielen anderen europäischen Ländern zentrale externe Tests und Prüfungen (z.B. Zentralabitur) über eine lange Tradition verfügen. Zentrale externe Evaluationen sollen für eine größere Vergleichbarkeit der Abschlüsse sorgen, vor allem dann, wenn Schulen mit einer großen curricularen Autonomie ausgestattet sind. Die Priorität der bildungspolitischen Forderung nach einer stärkeren Rechenschaftslegung und Outcome-Orientierung wurde durch das mäßige Abschneiden der deutschsprachigen Länder in den Schulleistungsstudien PISA und TIMSS entscheidend erhöht, um dadurch im Bildungsbereich den Anschluss an die gesamte europäische Entwicklung zu gewährleisten. Da die bisherigen internationalen Vergleichstests primär zur Überprüfung allgemeinbildender Inhalte auf der Elementarstufe und Sekundarstufe I durchgeführt wurden, dominiert in der Diskussion über die Implementierung von Bildungsstandards die Perspektive der Allgemeinbildung. Bildungsstandards bestimmen den unverzichtbaren „Wissens- und Kompetenzfundus“ eines Faches, der über zentrale Tests abgeprüft wird. Bildungsstandards konkretisieren jene Kompetenzen, Fertigkeiten und Inhalte, die Schüler eines bestimmten Schultyps unbedingt beherrschen müssen.

Im Bereich der österreichischen berufsbildenden Vollzeitschulen laufen derzeit Vorbereitungsarbeiten zur Implementierung von Bildungsstandards, wobei zentrale Tests in den Schlüsselfächern im jeweils fünften Jahrgang das Gravitationszentrum zur Gewährleistung von mehr Ergebnisverantwortung bilden. Diese Strategie orientiert sich sehr eng an jene in den allgemeinbildenden höheren Schulen, die zentrale Tests in den „Hauptgegenständen“ planen.

Die Beiträge der vorliegenden Sondernummer von wissenplus beschäftigen sich differenziert mit Fragen der Einführung von Bildungsstandards an berufsbildenden höheren Schulen. Es werden unter anderem die Besonderheiten der Berufsbildung gegenüber der Allgemeinbildung herausgearbeitet. Beispielsweise wird die Diskussion über Bildungsstandards theoretisch wesentlich durch die Expertise „Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards“ bestimmt, die im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung erstellt wurde („Klieme-Expertise“). In dieser Studie wird u.a. der besondere Stellenwert von Kompetenzen be-

tont. Das mag für die Allgemeinbildung eine große Innovation darstellen, nicht jedoch für die Berufsbildung, wo seit langem die berufliche Handlungskompetenz eine zentrale Ausbildungskategorie darstellt. Aus der Sicht der Herausgeber orientiert sich die aktuelle theoretische Diskussion über die Einführung von Bildungsstandards an berufsbildenden Vollzeitschulen zu stark und einseitig an der „Klieme-Expertise“ – dadurch erfolgt eine tendenzielle Bevormundung der Berufsbildung durch die Allgemeinbildung.

Die Einführung von Bildungsstandards an berufsbildenden Vollzeitschulen wird von den Herausgebern grundsätzlich befürwortet. Diese positive Einschätzung gilt jedoch nur unter der Voraussetzung, dass zentrale offene Fragen geklärt werden und Modifikationen möglich sind.

Beispielsweise sind folgende Fragen präzise zu beantworten, bevor eine professionelle Standardimplementierung möglich ist:

- ▶ Welcher Anteil des Curriculums soll durch Standards abgedeckt werden und wer bestimmt das Kerncurriculum?
- ▶ Welchen Anteil am Gesamtlehrstoff umfasst der durch zentrale Tests abzufragende „Kompetenz- und Wissensfundus“ (30%, 50% oder mehr)?
- ▶ Wie erfolgt die Abgrenzung der Domäne „Wirtschaft“, weil es das Fach Wirtschaft per se in den einzelnen Schultypen nicht gibt, und warum erfolgt nicht eine getrennte Lernergebniskontrolle in den Schlüsselfächern BW und RW?
- ▶ Wie ist das Kompetenzmodell aufgebaut und soll zwischen unterschiedlichen Kompetenzstufen differenziert werden?
- ▶ Sollen Standards für alle Schlüsselkompetenzen erstellt werden, also nicht nur für kognitive Kompetenzen und Fähigkeiten, sondern auch für soziale etc. – wenn ja, wie ist diese didaktische Zielvorgabe mit punktuellen Tests realistisch einzulösen?
- ▶ Stellen zentrale Tests am Ende der Schullaufbahn tatsächlich die einzige (wünschenswerte) Form einer externen Evaluierung dar?

Einige zentrale Gestaltungsimpulse für die Einführung von Bildungsstandards in der Berufsbildung:

- 1 Gerade für berufsbildende Schulen wie die Handelsakademien oder der Tourismusschulen spielt der Bezug zum Lehrplan eine entscheidende Rolle, weil erst dadurch der „USP“ des Schultyps

begründet wird. So gibt es beispielsweise in der EU nur ganz wenige Länder, wo Betriebswirtschaftslehre und Rechnungswesen eine ähnlich hohe Bedeutung haben wie in den zuerst genannten Schultypen. Vor diesem Hintergrund sind schultypenübergreifende Standards (für HTL, HAK, HLW etc.) wenig sinnvoll, weil beispielsweise in der HTL Betriebswirtschaftslehre einen viel geringeren Stellenwert hat als an Handelsakademien.

② Mit nationalen schriftlichen Evaluierungsinstrumenten wie Tests können primär fachliche und überfachliche kognitive Fähigkeiten, Kenntnisse und Kompetenzen geprüft werden. Für die Evaluierung anderer beruflich relevanter Schlüsselqualifikationen, wie beispielsweise der Sozialkompetenz, sind punktuelle schriftliche Tests wenig bis nicht geeignet. Für die Bewertung des breiten Spektrums beruflicher Handlungskompetenzen verfügen die berufsbildenden Vollzeitschulen über validere Instrumente als zentrale Tests, denken wir nur an die Präsentation von Projektarbeiten im Rahmen der Matura, an die Zertifizierung von Übungsfirmen etc. Mit punktuellen zentralen Evaluierungen können vor allem kognitive Fähigkeiten und Kompetenzen abgeprüft werden – daher stellt der Begriff Bildungsstandards einen Etikettenschwindel dar, weil Bildung mehr ist als das Abfragen eines „fachlich kognitiven Kompetenzfragments“. Der Begriff Leistungsstandards beschreibt angemessener, was mit Tests und ähnlichen Instrumenten realistisch abgefragt werden kann.

③ Auf Basis der aktuellen Lehrpläne und der dort vorgegebenen zentralen Bildungsziele ist die Entwicklung eines Kerncurriculums notwendig, in dem der unverzichtbare „Wissens- und Kompetenzfundus“ der berufsbildenden Profildächer (BW, RW, WINF) festgelegt wird. Der „Kern“ des Faches sollte nicht mehr als rund ein Drittel der inhaltlichen Vorgaben des Lehrplans umfassen. Das Kerncurriculum definiert den Rahmen für die Entwicklung von Leistungsstandards und letztendlich der nationalen Tests und Vergleichsaufgaben.

④ Es wird die Implementierung von Mindeststandards befürwortet, die den im Kerncurriculum definierten unverzichtbaren „Wissens- und Kompetenzfundus“ operationalisieren. Wichtig ist der Hinweis, dass mit „Mindest“ nicht minimale Anforderungen gemeint sind, sondern die Bezugnahme auf den Kern des Faches. Für die Erreichung von Mindeststandards ist die erfolgreiche Lösung von anspruchsvollen Aufgabenstellungen, die über die erste Niveaustufe hinausgehen, unbedingt erforderlich.

⑤ Das in der Berufsbildung aktuell vertretene und von der Klieme-Expertise theoretisch fundierte „Dreidimensionen Kompetenzmodell“ ist für die berufliche Bildung wenig geeignet. Es wird daher ein robusteres und weniger komplexes Kompetenzkonzept für die Erstellung von zentralen Tests und Vergleichsarbeiten befürwortet.

⑥ Für die wirtschaftsberuflichen Kernfächer BW und RW wird ein zentraler Test im fünften Jahrgang abgelehnt. Als Alternative wird vorgeschlagen, dass nationale Vergleichsarbeiten im zweiten und vierten Jahrgang durchgeführt werden. Durch nationale Vergleichsarbeiten während der Schullaufbahn kann der Aspekt „Unterrichts- und Schulentwicklung“ mit der bildungspolitischen Zielvorstellung eines Monitoring zur Gewährleistung von externen zentralen Standards effizient kombiniert werden.

Ebenso gewährleisten nationale Vergleichsarbeiten komplexere Aufgabenstellungen und damit eine höhere „curriculare Validität“ als zentrale Tests, die einer standardisierten Testauswertungslogik unterliegen.

⑦ Im fünften Jahrgang sollte die Matura, die von den Lehrern der Parallelklassen gemeinsam erstellt wird und damit eine Parallelarbeit darstellt, als alleiniges Evaluierungsinstrument – wie bisher – bestehen bleiben. Schülern, die ein Wirtschaftsstudium an der WU, die rund 50% der österreichischen Wirtschaftsakademiker ausbildet, planen, könnte die Möglichkeit eröffnet werden, sich bereits im Abschlussjahrgang auf einzelne Module der Studieneingangsphase (z.B. Rechnungswesen, Wirtschaftsenglisch) der WU vorzubereiten, sodass sie bereits zu Beginn des Studiums Prüfungen über diese Module ablegen können. Das führt nicht nur zu einer Verkürzung des Studiums, sondern auch zu einer Erhöhung der Attraktivität der Ausbildung an berufsbildenden Vollzeitschulen. Da die Lehr/Lernmaterialien der WU-Wien zur Gänze auf einer elektronischen Lernplattform angeboten werden, wäre dieser Vorschlag auch realistisch umzusetzen. Die Quote der erfolgreichen Ablegung der vorgezogenen Module durch die Absolventen der berufsbildenden Schulen (z.B. HAK) würde ebenfalls ein Instrument darstellen, die Qualität der Ausbildung an berufsbildenden Schulen extern und abnehmerorientiert zu evaluieren.

Vielfach ist die Bildungspolitik durch Pendelschläge gekennzeichnet, denken wir nur an die Lernzieleuphorie in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, die nach einigen Jahren wieder vererbte, ohne nachhaltige Spuren in der Unterrichtspraxis zu hinterlassen. Damit Bildungsstandards nicht dasselbe Schicksal erleiden, sind viele noch offene Fragen zu klären und vor allem ist auf die Besonderheiten der Berufsbildung – mehr als bisher – Bezug zu nehmen. Punktuelle zentrale Tests und Vergleichsaufgaben stellen sicherlich nur einen Mosaikstein unter vielen zur Förderung der Qualität von Unterricht und Schule dar. Und auch das nur, wenn die Implementierung von Bildungsstandards professionell und für den Schultyp „maßgeschneidert“ durchgeführt wird. Um diesen Anspruch zu realisieren, besteht aus der Sicht der Autoren ein großer Handlungsbedarf.

Abschließend wird darauf hingewiesen, dass Bildungsstandards und die damit verknüpften punktuellen Tests und Vergleichsarbeiten nur dann einen Reformimpuls darstellen, wenn sie die Professionalität der Lehrer nicht beschneiden, sondern fördern und dadurch die vielen anderen Innovationen an berufsbildenden Schulen – der Bogen reicht von der ÜFA-Arbeit über die Projektarbeit bis zur Entrepreneurship-Erziehung – in ihrer Bedeutung nicht relativiert werden. Letztlich sind berufsbildende Vollzeitschulen an den beiden zentralen bildungspolitischen Zielvorgaben „Studierfähigkeit und Employability“ zu messen – und da sind die empirischen Befunde sehr ermutigend, wenn beispielsweise Mandl/Oberholzer vom Österreichischen Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft in einer empirischen Studie im Auftrag der Europäischen Kommission unter anderem feststellen: „Initial Vocational Training is seen to provide graduates with a sound level of occupational skills that are highly valued at the labour market and lead to a high level of employability of young Austrians. The imparted contents reflect the knowledge required at the labour market ...“ (Mandl/Oberholzer 2001, Seite 42). ■